Memel, den 1. November

Aufruf zur dritten Reichsstraßensammlung

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, Reichsführer SS Himmler, der Korpsführer des NSKK. Hühnlein und der Korpsführer des NSFK. Christiansen, erlassen zur dritten Reichsstraßensammlung des zweiten Kriegswinterhilfswerkes den nachstehenden Aufruf:

Männer der Kampfgliederungen!

Am 2. und 3. November seid Ihr die Träger der dritten Reichsstraßensammlung des zweiten Kriegswinterhilfswerkes. So wie Ihr dem Führer im Kampf um die Macht mit Hingabe und Idealismus den Weg bereitet habt, so werdet Ihr Euch auch jetzt, da die meisten Eurer Kameraden vorbildlich mit der Waffe in der Hand an allen Fronten Deutschlands Zukunft gestalten helfen, mit allen Kräften dafür einsetzen, daß die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft geschlossen im zweiten Kriegswinterhilfswerk ihr Dankopfer für den Führer darbringt.

Unser Volk, in dessen Mitte Ihr steht, wird mit offenem Herzen Eurem Appell Folge leisten, in dem Bewußtsein, daß jedes Opfer, gemessen am Einsatz von Blut und Leben unserer Soldaten, gering ist. Die ganze deutsche Nation weiß dies und wird am 2. und 3. November dafür danken.

Dr. Böttcher als kommissarischer Polizeipräsident nach Kassel berufen

SA-Oberführer Fischer Polizeidirektor in Memel

Am Donnerstag mittag um 12 Uhr fand im ehemaligen Landtagssitzungssaal in der Herder-Straße ein schlichter Uebergabeakt statt: Vor dem versammelten Polizeikörper unserer Heimatstadt übergab der bisherige Polizeidirektor Memels, SS-Obersturmbannführer Dr. Böttcher, sein Amt in die Hände seines Nachfolgers, des SA-Oberführers Fischer. Dr. Böttcher ist vor vierzehn Tagen als kommissarischer Polizeipräsident nach Kassel berufen worden. Mit dieser Berufung wurde das zielbewußte Wirken eines der engsten Mitkämpfer Dr. Neumanns auf dem Marsch in die Freiheit anerkannt, der binnen kurzem die an ihn gestellte Aufgabe löste: aus der völlig desorganisierten Polizei des Memellandes ein Sicherheitsinstrument zu schaffen, wie es des deutschen Reiches würdig ist. Die besten Wünsche der memeldeutschen Volksgenossen begleiten Dr. Böttcher in sein neues Amt, der sich auch dort als echter Sohn seiner Heimat durchsetzen und bewähren wird.

Dr. Böttcher gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß ein kurzer Fronturlaub ihm vergönne, von seinen Mitarbeitern Abschied zu nehmen. Er erinnerte an die arbeitsreiche, aber interessante Zeit nach der Angliederung. Wenige Stunden nach der Befreiung habe er den Auftrag erhalten, die Polizeidirektion Memel aufzubauen. Gegen alle Schwierigkeiten sei es ihm gelungen, eine einheitliche Behörde nach Reichsgrundsätzen zu schaffen. Er danke diesen Erfolg der fördernden Mitarbeit aller, und wenn er auch nicht jedem einzeln danken könne, so wolle er doch diejenigen seiner Mitarbeiter hervorheben, denen er zu besonderem Dank verpflichtet sei: Polizeirat Steinwender, Polizeioberinspektor Stöllger, dem Leiter der Schutzpolizei, Major Voß, und dem Leiter der Kriminalpolizei, Kriminalrat Oellermann. „Ich habe Ihnen ein Instrument zu übergeben", so wandte sich Dr. Böttcher an seinen Nachfolger, „auf das Sie sich verlassen können und das stets funktionieren wird". Zum Schluß wieß Dr. Böttcher darauf hin, daß er sich als Mitkämpfer von Dr. Neumann verpflichtet fühle darauf hinzuweisen, daß Memel nach der Rückkehr der Baltendeutschen der nördlichste Ort des deutschen Kulturraumes überhaupt geworden ist und daß dieser vorgeschobene Posten, der das Deutschtum zu repräsentieren habe, eine große Verpflichtung in sich berge. Er scheide von Memel auf Grund seines Befehles, bleibe aber stets mit seinem ganzen Herzen in dieser Stadt, deren Schicksal ihm immer naheliegen werde.

SA-Oberführer Fischer wies darauf hin, daß er vor kurzem einen ähnlichen Abschied habe nehmen müssen. Er habe sich als Nationalsozialist dem Memelland immer verbunden gefühlt und wisse die Charakterhaltung seiner Bewohner zu würdigen, die auch unter dem Gesichtswinkel der Aussichtslosigkeit ihrem Deutschtum treu blieben. Dr. Böttcher scheide als Beamter von Beamten, aber auch gleichzeitig als Kämpfer und Führer der Kampfzeit von seinen Kameraden. Es sei selbstverständlich, so wandte er sich an seinen zukünftigen Mitarbeiter, daß die Ausrichtung seiner Arbeit in erster Linie weltanschaulich und nationalsozialistisch sein werde. Die Einzelheiten dieser Beamtenarbeit würden ausgesprochen preußischer und disziplinierter Natur sein müssen. In der Auffassung und Durchführung gegebenen Arbeiten verlange er militärische Ordnung, Pünktlichkeit und Klarheit. Er wolle sich nicht als Reformator, sondern als Nachfolger Dr. Böttchers sehen. Das Großdeutsche Reich sei ein so gewaltiges Werk, so schloß er, das nur dann gedeihen könne, wenn in jedem kleinsten seiner Teile Ordnung herrsche. Wenn jeder auf seinem Platz unter diesem Gesichtspunkt schaffe, dann diene er damit dem Führer und seinem Volk. Dr. Böttcher verabschiedete sich darauf einzeln von seinen Mitarbeitern.

SA-Oberführer Fischer ist einer der ältesten Berliner SA-Führer. Seit 1920 bei der völkischen Bewegung, war er schon 1923 ein Gefolgsmann des Führers, der die Kampfzeit als aktiver Standartenführer erlebte. Nach der Machtergreifung wurde er als Standartenführer in das Geheime Staatspolzeiamt berufen, von wo er im Frühjahr 1934 nach Schlesien, vorzugsweise nach Breslau versetzt wurde, um jetzt von dort als Nachfolger Dr. Böttchers nach Memel berufen zu werden.

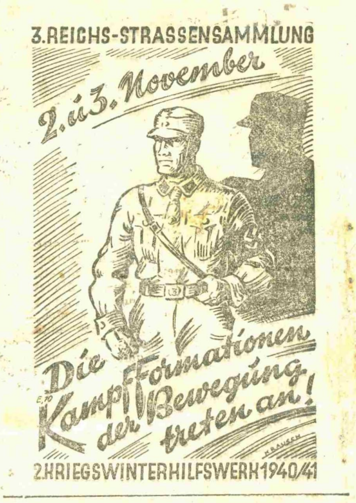
Bilder von Front und Heimat

Gauredner Konrad sprach im Schützenhaus

Im dichtbesetzten Schützenhaus fand am Donnerstag abend eine Kampfversammlung der Partei statt, auf der Gauredner Konrad, der augenblicklich von der Wehrmacht beurlaubt ist, zu den Volksgenossen der Memeler Ortsgruppen sprach. Nach der Eröffnung der Kundgebung durch Ortsgruppenleiter Neumann betrat der Gauredner in der Uniform eines Matrosengefreiten die Bühne. Sein Thema „Front und Heimat, eine Kampfgemeinschaft" ist schon in manchen Abhandlungen von Rednern behandelt worden. Daß die Zuhörer, obwohl nur bereits Bekanntes erneut unterstrichen wurde, bis zum Schluß mit wachsender Spannung den Ausführungen des Redners folgten, zeugt für seine packende Sprechweise, für die Plastik und Ueberzeugungskraft seiner Beispiele.

Von den ersten Ansätzen einer Zusammenarbeit zwischen Front und Heimat im Jahre 1813 ausgehend, über die vergeblichen Bemühungen im Weltkriege, diese Einheit herzustellen, bis zur Verwirklichung dieses Ideals durch die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, gab der Redner einen interessanten Ueberblick. Diese Verwirklichung sei das Verdienst des Führers, der als Soldat selbst die Erkenntnis gewonnen habe, daß die Front nur eine Kraftäußerung, die Heimat aber der Kraftquell sei.

Anschließend zeigte der Redner eine große Anzahl guter Lichtbilder in einer vorbildlichen Zusammenstellung. Mit einer Bilderreihe vom Einsatz sämtlicher Waffengattungen beginnend, stellte er der Front anschließend die Heimat mit ihren vielfältigen Kriegseinrichtungen gegenüber. In seinen Bilderläuterungen sprach er vom schweren Dienst unserer Soldaten und von der Einsatzfreudigkeit der Heimatfront. Er zeigte auf, wofür das gesammelte Geld verwandt wird und rief die Zuhörer auf, in der Arbeit für die Heimatfront nie zu ermüden. Die Führerehrung schloß die Kundgebung, der eine Jugendkampfversammlung der HJ. vorausgegangen war.



47 neue Volksbüchereien in den Memelkreisen

Die Arbeit der Staatlichen Volksbüchereistelle wird im Kriege fortgeführt

Vor der Wiedervereinigung mit dem Reich besaß das Memelland außer der Memeler Stadtbücherei nur eine Volksbücherei in Heydekrug und eine kleine Anzahl von Wanderbüchereien, die auf dem Lande von Dorf zu Dorf gingen. Die Zeit brachte es mit sich, daß noch im Jahre der Rückkehr in das Reich der Krieg ausbrach, der manche einschneidende Veränderung zur Folge hatte. Der Betrieb der Staatlichen Volksbüchereistellen in Ostpreußen war zunächst ziemlich ins Stocken geraten. Die Büchereiverwalter, meist Lehrer, waren zum großen Teil zum Wehrdienst eingezogen. Die Gemeindehaushalte brauchten die für Büchereien eingesetzten Geldmittel plötzlich für andere Zwecke. Nach dem Polenfeldzug wurde es gleich anders. Die Staatliche Volksbücherstelle für die Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen konnte ihre Arbeiten wieder aufnehmen, und noch im gleichen Jahr erhielten die Memelkreise 21 neue Volksbüchereien.

Mit Hochdruck wurde in diesem Jahr an die Arbeit gegangen, obwohl noch viele Personal- und Transportschwierigkeiten zu überwinden waren. Daß gerade bei uns in den Grenzkreisen die Büchereien über die schwerste Zeit gut hinwegkamen, ist in den meisten Fällen den tapferen Lehrerfrauen zu danken, die für ihre eingezogenen oder mit anderen Arbeiten belasteten Männer einsprangen und zum großen Teil auch heute noch die Büchereien betreuen. In diesem Jahr wurden in Ostpreußen 114 neue Büchereien gegründet, davon allein 47 in den Kreisen Memel, Heydekrug und dem ehemaligen Kreis Pogegen. Es ist bezeichnend, daß diese hervorragende Kulturarbeit, abgesehen von der ersten Unterbrechung, nach dem Kriegsausbruch, durch den Krieg in keiner Weise vermindert, sondern sogar noch verbreitert und verstärkt werden konnte. Die hohe Zahl von 114 Neugründungen ist nämlich bisher noch in keinem Friedensjahr erreicht worden.

Außerordentlich aufschlußreich ist es, den Leserwünschen nachzugehen, die je nach der Landschaft sehr verschieden sind und eigenartige Zusammenhänge aufdecken. Während bisher das eigentliche Kriegsbuch, sei es von Beumelburg, Dwinger, Jünger oder anderen, die unbestritten stärkste Nachfrage aufzuweisen hatte, ist im letzten Jahr der gute Roman, in dem Volkstums- und Rassefragen verarbeitet sind, in den Vordergrund getreten. Am meisten liest die Jugend. Der Bauer hat im Sommer für Bücher überhaupt keine Zeit, im Winter dafür greift er öfter zum Buch, während seine Frau, die sommers und winters die gleiche Beschäftigung hat, nur hin und wieder ein Buch vornehmen kann. Während die bäuerliche Bevölkerung das Schrifttum bevorzugt, das irgendwie mit Scholle und Heimat zu tun hat, gehen die Wünsche der Fischer, die viel weltaufgeschlossener sind und oft auch ihr Buch zur Fahrt aufs Haff oder auf die See mitnehmen, in die Weite. Sehr gute Leser sind die Fischer am Süd- und Ostufer des Kurischen Haffes.

Der dritte Fünfhunderter gezogen!

Und nun muß der Tausender kommen

Die unermüdlichen Memeler unterlassen keine Mühe, um den Tausender aus dem Kasten der Glücksmänner zu ziehen. Bisher war es immer noch vergeblich. Am Mittwoch zog im „Bürgerbräu" eine Angestellte der Memeler Bahnhofswirtschaft einen Fünfhunderter, den dritten seit Lotteriebeginn. Damit sind, die zahlreichen Gewinne zu zwei, fünf, zehn, fünfzig und hundert Mark eingerechnet, über 14 000 Mark an Gewinnen in Memel ausgezahlt worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich der Tausend-Mark-Gewinn noch in den Kästen der Glücksmänner befindet. Da Anfang November die Lotterie beendet wird, ist es ratsam, sich jetzt zu beeilen im Wettlauf um den Tausender!

(Weitere Lokalnachrichten 3. Seite Hauptblatt)

Denke dran bei jedem Schritt: deine Sohlen schützt SOLTIT!

„Soltit" gibt den Sohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Hans Schwarzkopf, Chemische Fabrik, Berlin-Tempelhof

brau... Verbesse... lang ge... Bü... fache ...

Du bist tapfer, Cornelia

... ein ... licher Sportplatz ent... stan... Mit seinen achtzehn Morgen Fläche steht er schon größenmäßig in scharfem Wettbewerb mit dem Neuen Sportplatz in Memel. Zwischen dem mit Rasen belegten Erdwall, ... rings begrenzt, breitet sich der geebnete ... dem die Sportplätze im einzelnen ... werden. Beendet ist bereits ... legte 400 Meter-Laufbahn ... die 100 Meter-Laufbahn ... bar am Sportplatz ist der große und ... Anbau der Rabenwaldschenke im ... tet; ihre Ausgestaltung ... stätte soll bis zum näch... die Schießstände werden ... ständigt soll die ganze Anla... Badeanstalt werden, die man an der Schieß... mittelbar vor dem Rabenwald erbauen will. Eine ... verhältnismäßig kleinen Ort wie Heydekrug ist die Schaffung dieses Sportplatzes bestimmt nicht leicht gefallen, und es war auch nicht so, daß die Heinzelmännchen alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und den Platz über Nacht hergestellt hätten. ... mußte immer wieder ein neuer A... men, es mußte vor allem or... werden. So ist hier der Ver... daß trotz der Schwierigkeit... Hinblick auf die Arbeitskräfte... beschaffung stellt, doch viel er... wenn man sich nur energisch ... müht. Jedenfalls würden ... Heydekrug auf einen derart... tisch angelegten und in lan... ideal gelegenen Sportplatz st...

Nachdruck verboten

... warf im Auge — er ... des Pferdes hinweg, das ... zu Boden hängen läßt. Eine ... wirft kleine Lichter über die nassen ... — wie es Hoyer ... die Ecke eine Gestalt auf. ... dicken Mantel eingehüllte Kutscher ... Hoyer ein Papier. ... um einen ... Es ist ... Die ... Hoyer. ... selbst wahrzunehmen ... zu finden wissen.

„M. M."

... ein paarmal unschlüssig ... Achseln. Er hätte es sich ... dieser primitive Versuch ...

„Elmiral" ruft er dem Kutscher ... durch die Gassen, laut hallt ... stille Nacht.

Unter dem Glasdach vor der Tür wartet Hoyer. Auf sein Läuten erscheint der Laufbursche. Er wirft einen Blick zum Himmel hinauf. Der Regen beginnt nachzulassen. Vor dem dunkel geballten Gewölk erkennt man heller abgesetzte Konturen. Vermutlich will der Mond durchbrechen.

Der Mond. Was der Joris wohl dazu zu bemerken hätte?, denkt Hoyer flüchtig. Was habe ich eigentlich mit all den Sachen zu schaffen. Es ist seit Stunden der erste Gedanke an die eigenen Angelegenheiten.

Müde und durchfroren geht er auf sein Zimmer, nachdem er sich bei der Nachtbedienerin Auskunft geholt hat. Nein, niemand hat den Gang betreten, niemand hat nach dem Herrn von Nummer acht gefragt.

Hoyer wirft sich auf das Bett und starrt zur Decke. Er ist übermüdet und kann lange keinen Schlaf finden. Im Halbschimmer erscheint vor seinem geistigen Auge Frans Hondecoeters hämisches Gesicht — er schwenkt einen Scheck über viertausend Gulden — Maria Neefs große erschrockene Augen tauchen auf und verblassen vor dem bedrohlich nah und näher rückenden Raubtierkopf der Chansonette Mary, und schließlich steht ihm Cornelia an mit dem trotzigen Schulmädchengesicht, das sich mit einem langen, entsetzten Blick abwendet und verschwindet. —

„Haasje!", ruft H... ... wacht für einen Augenblick. Seine ausgestreckte Hand trifft die kalte Wand. Er wirft sich auf die andere Seite.

Auf das Fensterblech fallen noch immer schwere Tropfen.

8. Kapitel

Am nächsten Morgen, als durch die Fenster ein trüber Schein ins Zimmer dringt, lassen leise Geräusche im Nebenraum Johannes beim Ankleiden aufhorchen. Er klopft mit der Faust an die Wand.

„Ausgeschlafen, Stephan?"

Gomperts Stimme antwortet in gedrücktem Ton — oder klingt sie durch die Mauer nur so verändert? —: „Na, so einigermaßen. In zehn Minuten bin ich fertig. Wir frühstücken doch zusammen?"

Hoyer beeilt sich und betritt als erster den Speiseraum, dessen Tische unbesetzt sind. Nicht einmal Frühstücksgedecke sind vorbereitet. Johannes setzt sich mit einigem Mißtrauen auf eines der verblich... Plüschsofas an der Wand und bestellt bei der ... zweimal den üblichen Morgenkaffee.

... Gompert durch die Schwingtür tritt und sich suchend umsieht, ähnelt er fast wieder dem rundlichen Tabakhändler, so wie man ihn kennt. Ordentlich sieht er aus, ist glatt rasiert und hat die straff gespannte Uhrkette über dem Bäuchlein. Aber sein Gesicht ist blaß und etwas verschwollen.

Die beiden begrüßen sich. Hoyer bemüht sich, einen möglichst herzlichen und leichten Ton zu finden, denn Gompert sucht seinem Blick augenscheinlich in äußerster Verlegenheit auszuweichen. Im nüchternen, grauen Morgenlicht eines neuen Tages erscheinen die nächtlichen Ereignisse ja auch ganz besonders unwahrscheinlich und befremdend.

Hoyer beschließt, die notwendigen Eröffnungen in Ruhe abzuwarten und dem alten Freund den Anfang zu überlassen; ohne Zweifel gehört der biedere Gompert zu den Menschen, denen wichtige Aussprachen vor dem Frühstück die Laune verderben. Das zögernde Gespräch dreht sich also um das Hotel, die Nachtruhe und die allgemeine Wetterlage.

Nach der ersten Tasse Kaffee klopft Gompert sein Ei auf, und intensiv mit dieser Tätigkeit beschäftigt, sagt er: „Ich muß dir nochmals aufrichtig danken, Jan, daß du so rasch gekommen bist. Wirklich, es war furchtbar anständig von dir. Du siehst ja, ich bin tatsächlich in einer sehr — unangenehmen Situation." Des Tabakhändlers Hände zittern. Er blickt nicht auf.

Hoyer antwortet in der üblichen Form und wartet dann wieder.

„Es — es weiß doch niemand, daß du hier bist?" fährt Gompert fort. „Du hast wohl in der letzten Zeit keinen von unseren Leuten gesehen, wie?"

Hoyer bestätigt, daß nach seiner Ansicht keine Seele in dem Heimatstädtchen von seiner Abreise, zumindest nichts von dem Ziel der kleinen Spritzfahrt etwas ahnen könne. „Und gesehen? Ja, ich habe flüchtig Johannes gesehen und hatte auch ein- oder zweimal das Vergnügen mit Frans Hondecoeter." Johannes' Ton wird ironisch. Er sieht, daß Gompert augenscheinlich mit mangelndem Appetit ißt und sein Frühstück noch nicht beendet hat. Es wird gut sein, das Gespräch zunächst noch allgemeiner zu halten. — „Stört es dich, wenn ich rauche? Danke. — Uebrigens, was ist das eigentlich für ein sonderbarer Heiliger geworden, der Frans? Ich hatte ihn gar nicht so in Erinnerung —"

„Hondecoeter?" Gompert sieht einen Augenblick auf. „Ja, ich kann mir vorstellen, daß du dich wunderst. Er hat sich verändert, in seinem Gehaben zumindest. Aber das darf dich nicht täuschen. Frans Hondecoeter ist im Grunde seiner Seele ein grundanständiger Kerl, gutmütig, ehrlich, untadelig. Ich würde meine Hand für ihn ins Feuer legen. Aber er ist kein sehr starker Charakter, oder, wenn du es anders auslegen willst, er hat ein etwas schwankendes Temperament.

(Fortsetzung folgt)

Inmitten landschaftlicher Schönheit

Ueberhaupt ist Heydekrug von Natur reich beschenkt worden ... nicht, wie schön ihr's habt", so ... Altreich gesagt haben, wenn ... gebung des ... landschaftlich ... Memel. ... man muß ... einem ... ren, ... für ... und ... Formen ... sterkarte ver... große Schilfge...

...e grobe Putzarbeit — Steinböden, Fliesen, Becken usw. — sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt. Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

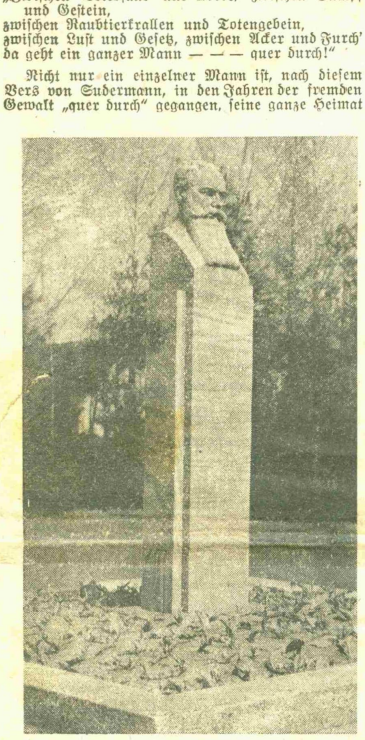
Ein Besuch in Heydekrug

„Der Krug auf der Heide . . .“

Es ist nicht so, daß der Besucher von Heydekrug häufig Erinnerungen an Sudermann begegnet. (Bekanntlich ist der berühmte Dichter auf dem Gut Matzicken bei Heydekrug geboren und in Heydekrug selbst aufgewachsen.) Noch heute stehen in der Adolf-Hitler-Straße die beiden Häuschen, in denen der Bierbrauer Sudermann — der Vater des Dichters — mit seiner Familie wohnte und sein Gewerbe betrieb; eine Nebenstraße unmittelbar an diesem Grundstück hat den Namen des Dichters erhalten. Ein Stück weiter schaut von einem Sockel der Dichter selbst, in Muschelkalk gehauen, aus einer hübschen Grünanlage auf die ländlichen Fuhrwerke, die in langer Kette an ihm vorüberziehen. Es ist bestimmt keine dichterische Atmosphäre, die an diesem herbstlichen Markttag über Heydekrug lagert, im Gegenteil, es herrscht ein sehr handfester und durchaus wirklichkeitsnaher Betrieb. Und doch fällt dem Betrachter von auswärts, der nach der Zeit der Fremdherrschaft zum ersten Mal diese Ortschaft wieder besucht, ein Vers ihres berühmtesten Sohnes ein:

„Zwischen Triebsand und Meer, zwischen Sumpf und Gestein,
zwischen Raubtierkrallen und Totengebein,
zwischen Lust und Gesetz, zwischen Acker und Furch'
da geht ein ganzer Mann — — — quer durch!“

Nicht nur ein einzelner Mann ist, nach diesem Vers von Sudermann, in den Jahren der fremden Gewalt „quer durch“ gegangen, seine ganze Heimat



Mit philosophischer Ruhe

schaut der Dichter der „Frau Sorge“, der „Litauischen Geschichten“, der „Heimat“ und der „Ehre“ aus einer schönen Parkanlage auf das Getriebe der Hauptstraße von Heydekrug.

tat es, an der Spitze sein Heimatsort. Hinter den vielfältigen Eindrücken des Tages, die man von der rührigen und aufstrebenden Gemeinde erhält, schwingt wie ein Grundakkord immer die Erinnerung an die Kämpfe, die Heydekrug mit allen anderen Orten unserer Heimat in der Zeit der Fremdherrschaft gemeinsam durchgefochten hat. Häufig genug stand gerade Heydekrug in ihrem Mittelpunkt. Einmal schon seiner zentralen Lage wegen, dann aber auch, weil die Litauer glaubten, diesen ärmsten Kreis am ehesten wirtschaftlich und politisch erobern zu können. Heydekrug hat aber nicht nur seinen Mann gestanden, als es galt, die Heimat und ihr Deutschtum zu verteidigen, es war auch vorne, als aus der Abwehrstellung heraus zum Angriff vorgegangen wurde. Das gemeinsame Erleben der schweren Zeit, der gemeinsame Kampf und die gemeinsame Heimkehr in das Großdeutsche Reich, sie sind es, die über die nahe und gute Nachbarschaft hinaus ein enges Band gerade um Memel und Heydekrug gelegt haben.

Heydekrug als wirtschaftlicher Mittelpunkt

Auch wenn man von Heydekrug nichts oder nur wenig wüßte, so würde ein Gang vom Bahnhof über die Adolf-Hitler-Straße bis zum Markt genügend über den Charakter und die Bedeutung des Ortes sagen, besonders wenn man diese zwei Kilometer in den frühen Vormittagsstunden des Dienstag zurücklegt. Auch heute noch, wo doch die Marktordnung und die Verkaufsregelung für die meisten landwirtschaftlichen Produkte dazu geführt haben, daß dem Bauer sozusagen alles in seinem Hause abgenommen wird, wo also eine vollständige Umwälzung in den Marktgewohnheiten unserer ländlichen Bevölkerung stattgefunden hat, reißt an einem Markttage der Strom der Wagen in dieser Straße nicht ab. Dabei bildet sie nur e i n e n Zugangsweg zum Markt, wenn auch den bei weitem wichtigsten. Die Zeiten freilich, in denen 1500 Fuhrwerke und mehr an einem Tage nach Heydekrug kamen, sind wohl endgültig vorbei. Jetzt, in diesen Herbsttagen, mögen es etwa vierhundert Wagen sein, die, vor allem mit Kartoffeln und Kohl, an einem Markttage den Weg nach Heydekrug antreten. Das stellt aber keinen wirtschaftlichen Rückgang dar, weder für die Bauernschaft noch für den Ort selbst; vielmehr ist das Gegenteil der Fall.

Jedenfalls zeigt das Straßenbild nicht nur an den Markttagen, sondern auch an den anderen Wochentagen, daß Heydekrug „vom Lande lebt“. Das war schon immer so. Es gibt Orte, die haben im Laufe der Jahrhunderte eine ganz andere Bedeutung erhalten, als man sie ihnen bei ihrer Entstehung geben wollte. Die Entdeckung von Bodenschätzen, die Entwicklung der Industrie und der Verkehrswege und die mannigfachsten wirtschaftlichen Veränderungen spielen da eine Rolle. Heydekrug aber hat immer die Aufgaben gehabt und erfüllt, die ihm schon bei seiner Gründung gestellt wurden. Denn als am Sonntag nach St. Petri Stuhlfeier (22. Februar) 1511 der Komtur Michel von Schwaben von Memel aus dem Georg Talat den „K r u g k a u f d e r h e i d e g e l e g e n n“ mit allem Zubehör an „Acker, Wiesen, Büschen, Wäldern und Kampen, von der Werder Acker anzuheben aufwärts bis an die Ziesche zu gehen“, dazu freie Fischerei im Haff mit einem Wintergarn erblich zu kölmischen Rechten verlieh, da ging es dem Deutschen Ritterorden und ihm bestimmt nicht um die acht Mark Zins, die der Krüger Talat zu zahlen hatte, sondern der Krug, aus dem sich dann später der Ort Heydekrug entwickelte, war für die umliegende Landbevölkerung eine Notwendigkeit. Krüge waren in jenen Zeiten mehr als nur etwa Stellen, an denen Bier und Meth ausgeschenkt wurden, sie waren häufig wirtschaftliche und verkehrsmäßige Mittelpunkte. Auch bei Heydekrug war es nicht anders. Infolge seiner ausgezeichneten Lage zwischen dem Kurischen Haff und der litauischen Grenze einerseits und den beiden Städten Memel und Tilsit andererseits, dann auch, weil der Krug von den Bewohnern der Nehrung und der Niederung auf dem Wasserwege leicht zu erreichen war, entwickelte er sich schnell zu einem Handelszentrum. 1596 bereits führte Lazarus Sengstock, der Pfarrer von Ruß und Werden, beim Konsistorium darüber Beschwerde, daß auch „beim Heydekruge Sonntags vor, unter und nach der Predigt ein das kirchliche Leben sehr schädigender offener Markt gehalten werde“. Das Hauptamt Memel, dem der Krug verwaltungsmäßig unterstand, stellte am 5. Januar 1597 fest, daß zu dem Markt am Heydekruge „viele Szamaiten und Andere mit Hanf, Flachs, bastenen Leinen, litauischem Gewand, Leinwand, Wagenschoß (Eichenplanken), Korn, Brot usw., die Fischer aus dem Russischen, Schakischen und Labiauschen mit ihren Fischen, sowie die Untertanen bis von Kaukehmen und Coadjuthen zu Einkäufen haufenweise herbeikämen; abgeschafft könnte dieser Markt nicht werden“. Am 9. November 1614 ließ der Pfarrer Höpfner eine geharnischte Philippika los: „Vor der Sonnen Aufgange gehet der Teuffelische Markt an; fluchen, schwören, fressen und saufen ist keine Sünde...“ Der Markt wurde dann später auf den Montag vormittag und schließlich auf den Dienstag verlegt. Die Landbevölkerung verkaufte hier ihre Erzeugnisse, so „Bast, Borsten, Butter, Färbekraut, Federwild, Felle und Häute, Flachs, Fleisch, Gänserümpfe, Garn, Hanf und Hanfsaat, Haselnüsse, Honig, Leinsaat, Talg, Wachs“. Sie kaufte dafür „Eisenwaren, Salz und Branntwein, Fische, Gewürz, Hopfen, Pfeffer, Tabak“ und was sie sonst noch brauchte. Jedenfalls hatte die Entwicklung, die dieser Markt ganz von selbst genommen hatte, bewiesen, notwendig er für die gesamte Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung war. Inzwischen hatten sich in der Nähe des Heydekruges auch Handwerker niedergelassen, so Schneider, Schuster, Sattler, Seiler, Töpfer, Böttcher, Fleischer und Bäcker. Krämer hatten sich allmählich ebenfalls eingefunden.

So war Heydekrug schon im Jahrhundert seiner Gründung das, was es noch heute ist: Absatz- und Einkaufsmarkt für die Bauern- und Fischerbevölkerung. Es hat durch die Jahrhunderte hindurch den Zweck erfüllt, zu dem es gegründet worden war, und es hat trotz allen Wandels in der Welt für die Bevölkerung des Gebietes seine wirtschaftliche Bedeutung erhalten. Ganz von selbst ergab es sich dann, daß es auch zu einem Mittelpunkt der Verwaltung wurde und daß von ihm aus auch kulturelle Werte in das umliegende Land ausstrahlten. Aus dem „Krug auf der Heide“ ist so allmählich e i n b l ü h e n d e s G e m e i n w e s e n entstanden, in dem heute über fünftausend Menschen ihre Heimat haben und das für eine fast zehnfache Anzahl ländlicher Einwohner einen lebenswichtigen Mittelpunkt darstellt.

„Hat der Bauer Geld . . .“

Immer war das Wohlergehen des Ortes Heydekrug auf das engste verknüpft mit dem der Bauern und Fischer des Kreises. Es war nicht so, als ob es in der sogenannten guten alten Zeit vor dem Weltkrieg nur herrliche Tage gegeben hätte, wo man in den Gaststätten von Heydekrug sorglos bei Rotspon oder einem Glase Grog saß und dazu Lachs oder Neunaugen verzehrte. Es gab auch damals nicht nur Jahre, sondern ganze Zeiten der Not. Frau Sorge war nicht nur bei den Eltern von Sudermann zu Gast. Der Kreis mit seinen weiten Mooren und Ueberschwemmungsgebieten, mit seinen Sand- und Heideflächen ist schon von Natur aus arm; es waren immer nur ganz wenige, die einigermaßen in Hülle und Fülle leben konnten. Niemals aber ist es Kreis und Ort Heydekrug so schlecht gegangen als in der Litauerzeit. Wir wissen es alle noch, daß die Land- und die Fischerbevölkerung für ihre Produkte zu geringe Preise erhielt, als daß sie die Dinge, die sie selbst brauchte, in nur einigermaßen genügendem Umfange hätte kaufen können. Das waren schwere Jahre auch für den Ort Heydekrug. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“: nirgends im Memelland hat man die Wahrheit dieses für jede vorwiegend agrarisch bestimmte Wirtschaft geltenden Wortes stärker gespürt als in Heydekrug. Kaufleute, Handwerker, Gastwirte, sie alle hatten unter dem wirtschaftlichen Niedergang des Nährstandes zu leiden. Es gab in Heydekrug an den Markttagen zwar einen Riesenverkehr, aber der Umsatz und infolgedessen auch der Verdienst waren doch nur sehr gering.

Heute ist es umgekehrt. Der Verkehr an den Markttagen hat nachgelassen. Die Bauern brauchen nicht mehr mit ihren Erzeugnissen von weither nach dem Kreisort zu fahren, um sie dort zu den billigsten Preisen anzubieten und manchmal noch vergeblich; sie werden ihnen durch eine in immer stärkerem Ausbau begriffene Organisation zu festen und guten Preisen abgenommen. Genau so geht es auch den Fischern. So herrscht zwar nicht mehr an jedem Dienstag ein gewaltiger Betrieb, hinter dem doch nur die leeren oder sehr mager gefüllten Geldtaschen standen, aber dafür haben die Bauern und Fischer wieder Geld und sie können nun nach Gutdünken nach Heydekrug fahren, um dort an einem beliebigen Wochentag ihre Einkäufe zu machen.

Mit wem man auch in Heydekrug spricht, jeder bestätigt, daß Kaufleute und Handwerker jetzt wesentlich besser verdienen als in den Jahren der Fremdherrschaft. Denn die Landbevölkerung sitzt nicht fest auf ihrem Geld, sie gibt es aus, wo doch so viel nachgeholt werden muß. Landwirtschaftliche Maschinen werden gekauft, Instandsetzungen an Gebäuden werden vorgenommen, neue Oefen werden gesetzt, Möbel werden angeschafft, die Kleidung wird ergänzt, es ist noch so unendlich viel zu kaufen. Ganz auswirken wird sich diese Notwendigkeit im Geschäftsleben naturgemäß erst nach dem Kriege, wenn alles auch sofort und in ausreichendem Maße zu haben sein wird und wenn vor allem die Neubauten werden vorgenommen werden können.

Eine große Molkerei wird errichtet

Mit frischem Wind soll es vorwärtsgehen in Kreis und Ort Heydekrug. Es ist nun aber nicht so, daß es sich dabei bis jetzt nur um fromme Wünsche und um Entwürfe handelt und daß bisher — im Schatten des Krieges — praktisch nur wenig geleistet worden wäre.

Eines der wichtigsten Vorhaben, nämlich der Bau einer großen Molkerei in Heydekrug, ist bereits in der Durchführung begriffen. Man hofft, den Rohbau, an dem zurzeit mit allen Kräften gearbeitet wird, noch vor dem Beginn des Frostes fertigzustellen und den Betrieb selbst spätestens in einem Jahr aufnehmen zu können. Diese Molkerei, die auf genossenschaftlicher Grundlage betrieben werden wird und an deren Planung und Aufbau Dr. Scheu-Heydekrug als Vorsitzender des Vorstandes und Generallandschaftsdirektor Dr. Neumann als Vorsitzender des Aufsichtsrates großen Anteil haben, wird für die Bauernschaft des Kreises und damit auch für den Ort Heydekrug von großem Nutzen werden. Die Zahl und die Leistungsfähigkeit der im Kreise Heydekrug jetzt bestehenden Molkereien ist so gering, daß sehr zahlreiche Bauern heute noch die Butter im Hausbetrieb herstellen müssen. Das bedeutet, daß die Milch nicht genügend ausgewertet wird und die Qualität der Butter nicht immer gut ist. Die neue Molkerei nun wird einen großen Umkreis von Heydekrug erfassen. Ihr Gebiet wird bis nördlich von Mestellen gehen, westlich bis in die Nähe von Kinten (die Molkerei in Kinten bleibt bekanntlich bestehen) und zum Augstumalmoor, südlich bis

Wie vor vier Jahrhunderten,

so gibt es auch heute noch auf dem Markt in Heydekrug manchmal einen Tauschhandel. Im Herbst bringen Fischer mit ihren Kurenkähnen Stinte nach Heydekrug, die sie kurz vorher gefangen haben, und sie tauschen diese dann gegen Kartoffeln und Kohl ein. Die Kurenkähne mit den an den Masten zum Trocknen hängenden Keitelnetzen gehören in Heydekrug von altersher zum herbstlichen Marktbild.

Aufn. (2): F. Krauskopf.

zum Skirwiethstrom und bis Wiesenheide und östlich bis zur Grenze. Mit einer Leistungsfähigkeit von zehn Millionen Liter Milch jährlich und den besten Einrichtungen zu ihrer Verarbeitung wird sie eine der größten und modernsten Molkereien Ostpreußens werden. Da die Milch nach Fettprozenten bezahlt werden wird, wird der Bauer ein starkes Interesse an der Hebung der Viehqualität haben; er wird sich allmählich besseres Vieh anschaffen. Es wird aber als Folge der geplanten Eindeichungen auch mehr Vieh gehalten werden können als bisher. Man glaubt, daß bei zweckmäßiger Ausnutzung des Bodens und einer Hebung der Viehqualität im Kreis Heydekrug wohl die doppelte Menge an Milch erzeugt werden kann, als das jetzt der Fall ist. Die bessere materielle Lage des Bauerntums aber wird sich selbstverständlich auch in einem stärkeren Umsatz in Heydekrug bemerkbar machen. Nur am Rande sei vermerkt, daß die Molkerei auch als guter Steuerzahler und als Lieferant einwandfreier Milchprodukte für den Ort erhebliche Bedeutung haben wird.

Zwei Millionen Kubikmeter Erde werden bewegt werden

Das größte Problem des Kreises und damit auch des Ortes Heydekrug sind die Eindeichungen. Von den 105 000 Hektar, die der Kreis umfaßt — 67 000 Hektar Acker, Wiesen und Weiden, 18 000 Hektar Wasser, 17 200 Hektar Wald und 2800 Hektar Moor —, sind 43 000 Hektar als Ueberschwemmungsgebiet anzusprechen. Es wird also etwa die Hälfte des festen Landes — 18 000 Hektar Wasser müssen von der Gesamtfläche abgezogen werden — jährlich unter Wasser gesetzt! Wie sehr die wirtschaftliche Kraft der Einwohner und damit die des ganzen Kreises darunter leidet, braucht im einzelnen kaum noch ausgeführt zu werden. Bezeichnend ist, daß der Kreis Heydekrug an Reichssteuern je Einwohner nicht einmal die Hälfte der Summe aufbringt, die sonst für den Regierungsbezirk Gumbinnen gilt. Eine Eindeichung und damit die Schaffung fruchtbaren Bodens ist um so notwendiger, als der hochwasserfreie Teil des Kreises zum größten Teil nur über arme Böden verfügt.

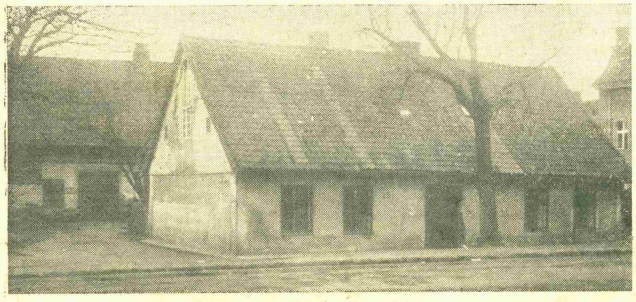
Das große Eindeichungs- und Flußregulierungsprogramm steht in seinen wichtigsten Zügen zwar fest, doch wird noch laufend weiter an den Entwürfen gearbeitet, zumal die Ausführung zurzeit nur in einzelnen Teilen möglich ist. Es sollen im ganzen 1 920 000 Kubikmeter Erde bewegt werden und zwar in 1 030 000 Arbeitstagen.

Entwässert bzw. dräniert sollen werden bei Rogaischen 1000 Hektar, Prätzmen 200 Hektar, Suwehnen 800 Hektar, Feilenhof 200 Hektar, Berzjischken 200 Hektar, Wirkieten 200 Hektar, Paßelischken 250 Hektar, Rudienen 300 Hektar, Mussaten 350 Hektar, Schillwen 800 Hektar, Wiesenheide 400 Hektar, Kanterischken 350 Hektar, Heydeberg 200 Hektar, Kugeleit 200 Hektar, Auritten 500 Hektar, Werßenhof 400 Hektar, Wersmeningken 350 Hektar, Altheide 1500 Hektar, Matzsutbdern 1000 Hektar, Sterswethen 600 Hektar, Katzemecken 200 Hektar, Rucken 150 Hektar.

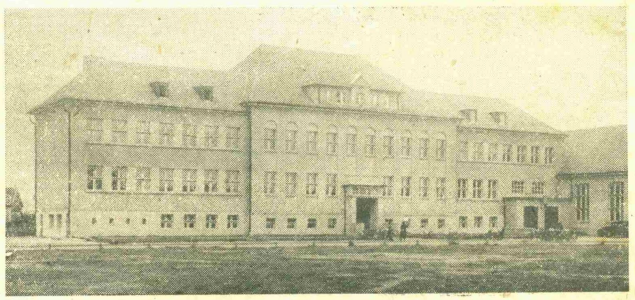
Eindeichungen, Entwässerungen, Dränagen — sie werden die landwirtschaftliche Erzeugung und damit die Ernährung des ganzen Kreises auf eine vollständig neue Grundlage stellen.

Martin Kakies.

(Weitere Aufsätze folgen)



Das alte und das neue Heydekrug

Links: Das Sudermann-Gehöft in der Adolf-Hitler-Straße. Auf dem Hof die ehemalige Brauerei, vorn an der Straße das Wohnhaus. Rechts: Die ehemalige litauische Schule, in der heute die Kreisleitung und das Landratsamt untergebracht sind.

Aufn. (2): Kakies.